

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 9

Artikel: Russische Kampfprobleme

Autor: Kurz, H.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Russische Kampfprobleme

Bearbeitet von Hptm. Kurz

Rußland im Krieg

Generalmajor F. N. Mason-Mc Farlane, der Verfasser dieses im «Journal of the Royal Artillery» vom Oktober 1947 erschienenen Aufsatzes, hatte als Chef der britischen Militärmission in Rußland Gelegenheit, während des ersten Kriegsjahres die russische Kampfweise aus der Nähe zu beobachten und zu studieren – soweit die russischen Verbündeten es ihm ermöglicht haben.

Artillerie. Es ist kaum zutreffend, wenn heute hin und wieder behauptet wird, die russische Artillerie hätte 1914–1917 versagt; diese hat zwar gegen Ende des ersten Weltkrieges viel von ihrer ursprünglichen Schlagkraft verloren, aber zu Beginn des Krieges 1941 war sie eine sehr ernst zu nehmende Waffe. Die Rote Armee verdankt den gewaltigen Ausbau ihrer Artillerie im zweiten Weltkrieg vor allem General Woronow, einer ungemein starken und fähigen Persönlichkeit. Die russische Artillerie kam im deutsch-russischen Krieg unsomehr zur Geltung, als die Deutschen ihre Artillerie zugunsten von Bombenflugzeugen und Panzern stark vernachlässigt hatten.

Die artilleristische Technik war in der Roten Armee nicht sehr hoch entwickelt. In der Regel wurde über das offene Visier gezielt und zwar sowohl für die artilleristische Panzerabwehr wie auch für den klassischen Artillerieeinsatz. Trotzdem war die Organisation des Schießens zweckmäßig und wirksam. Ähnliches gilt für das Material der russischen Artillerie, das – wie überhaupt die gesamte russische Ausrüstung – robust und zweckmäßig gebaut war und ein Minimum an nur äußerlicher Aufmachung zeigte. Selbstfahrgeschütze waren bis ins Frühjahr 1942 noch keine zu sehen. In organisatorischer Hinsicht bestanden im Mai 1942 erst einige wenige Korps-Hauptquartiere; den Armeekommandos unterstanden fünf oder mehr Artillerie-Divisionen direkt. Dagegen haben damals noch eigene Artilleriekorps gefehlt; die artilleristische Heeresinheit war die Division.

Raketen. Im Herbst 1941 befand sich in Rußland erst ein einziger Raketentyp in Herstellung. Bei diesem handelte es sich um eine von der *Luftwaffe* verwendete Rakete, die sowohl dem Einsatz gegen Erdziele (Panzer, Motorfahrzeuge usw.) wie auch dem Luftkampf diente. Abgeschossen wurden sie mittels elektrischer Zündung von einer an der Unterseite des Jagdflugzeuges angebrachten Gleitvorrichtung. Diese Raketen wurden aus einer Höhe von etwa 300 m abgeschossen und entwickelten große Präzision und Zielwirkung. Die mit diesem ersten Raketentyp gemachten Erfahrungen haben im Verlauf des Krieges den bedeutenden Ausbau der russischen Raketenwaffe geleitet.

Panzerabwehr. Die Russen strebten stets eine *Kanalisation* der deutschen Panzerangriffe an; auf diese «Kanäle» konzentrierten sie ihre Panzerabwehr, wofür sowohl Panzerabwehr- wie auch Feldgeschütze eingesetzt worden sind. Neben den Geschützen spielte von Anfang an die *individuelle Panzerbekämpfung* mittels Sprengladungen eine große Rolle; nach Aussagen russischer Fachleute war diese Art der Kampfführung sehr erfolgreich. Wo sich die Russen in der Defensive befanden, wurde auch die Panzerabwehrmine mit Erfolg verwendet – ein Verfahren, das von den Deutschen in sehr großem Umfang angewendet wurde. Namentlich die deutschen metalllosen Minen erwiesen sich als äußerst wirksam.

Ihre ersten Erfahrungen im modernen Panzerkrieg haben die Russen im russisch-japanischen Konflikt in der Mandschurei im Jahre 1938 gemacht. Diese wertvollen Erfahrungen der Roten Armee sind zu Unrecht übersehen worden.

Fliegerabwehr. Ob die Russen schon im ersten Kriegsjahr über ein eingespieltes Radar-Netz verfügten, konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Jedenfalls klappte das Flieger-Alarmsystem sehr gut. Namentlich in der Luftschlacht um Moskau war das *Warnsystem*, das auf einem engen Beobachtungsnetz rund um die Hauptstadt beruhte, sehr wirkungsvoll. Interessanterweise sind auf allen diesen Beobachtungsposten regelmäßig auch Mannschaften der Flab-Einheiten von Moskau tätig gewesen, wodurch eine unmittelbare Benachrichtigung der betreffenden Geschütze durch eigene Leute ermöglicht wurde.

Die russische Flab arbeitete fast durchwegs mit *schweren Geschützen* vom Kaliber um 80 mm herum. Bei den Luftangriffen gegen die russische Hauptstadt wurden größtenteils noch ältere Geschütztypen eingesetzt; aber die Art ihrer Handhabung, insbesondere ihre Feuerleitung, erfolgte nach durchaus modernen Grundsätzen. Nachtangriffe wurden mit einem dichten Sperrfeuer aller Geschütze abgewehrt, wobei auf den Munitionsverschleiß keine Rücksicht genommen wurde. Nach Aussagen russischer Offiziere wurde der Einsatz der Nachtjäger mit der Bodenabwehr koordiniert.

Die Luftverteidigung von Moskau wurde unterstützt durch eine beträchtliche Anzahl stromlinienförmiger *Sperrballone*, die nachts bis auf eine Höhe von 2000 m hochgelassen wurden. Bedeutsam war ferner die Tarnung der Stadt, insbesondere der Gegend des Kreml und der Wasserwege, welche die Orientierung hätten erleichtern können. Die Stadtverteidigung sah zwei Ringe vor: einen äußeren, der die Industriezonen und die Außenquartiere einschloß, und einen innern, der das Weichbild der Stadt schützte. – Die Moskauer Feuerwehr klappte sehr gut und vermochte die durch die deutschen Brandbomben erzeugten Brände meist in kürzester Zeit zu löschen.

In Moskau zeigte sich auch die große Bedeutung einer disziplinierten und gut geführten Zivilbevölkerung bei Luftangriffen. Gesamthaft dürfen die von der deutschen Luftwaffe in Moskau erzeugten Schäden als gering bezeichnet werden.

Transportwesen. Nirgends so sehr wie auf dem russischen Kriegsschauplatz zeigte sich die große Wichtigkeit der militärischen Transporte. Die Russen wären dieser Aufgabe allein wohl kaum restlos gewachsen gewesen; es ist keine Übertreibung, wenn die Lend-Lease Lieferungen an Lastwagen als der wichtigste Materialbeitrag der Anglo-Amerikaner an die Russen bezeichnet werden.

Der Winterkrieg. Das Versagen der russischen Armee im russisch-finnischen Krieg 1939–1940 wird nicht selten falsch gedeutet; es wird oft übersehen, daß die Russen in diesem Krieg außerordentlich erschwerten Witterungs- und Geländebedingungen gegenüberstanden, denen sie anfänglich nicht restlos gewachsen waren. Aber in diesem Feldzug hat die rote Armee äußerst wertvolle Erfahrungen sammeln können, die sich in den kommenden Winterkämpfen als sehr nützlich erwiesen haben. Die Rote Armee darf heute wohl als die in den Belangen der Winterkriegführung erfahrenste und bestausgerüstete Armee der Welt gelten.

Als vordringliches Materialproblem haben die Russen die *Winterkleidung* betrachtet, der im Winterkrieg eine dominierende Bedeutung zukommt. Die russische Winterbekleidung ist zweckmäßig und einfach und bietet größtmöglichen Schutz gegen Witterung und Kälte. Der Kampf bei Schnee und großer Kälte macht die Anpassung zahlreicher Ausrüstungsgegenstände nötig: an die Stelle der Räderfahrzeuge treten Schlitten und Ski. Ein besonderes Problem bei der großen Kälte ist das Laufen der Motoren. Die Russen haben dieses auf die einfachste Weise gelöst, indem sie einfach unter den Motoren Feuer angezündet haben, damit diese warm blieben; erstaunlicherweise haben sich dabei nur sehr selten Unfälle ereignet.

Da im Winter den warmen *Unterkünften* eine außerordentlich große Bedeutung zukommt, haben die Kampfhandlungen im Winter regelmäßig in erster Linie die Erkämpfung von Ortschaften, Schutzräumen, Unterkünften usw. zum Ziel. Die Russen gingen dabei in der Weise vor, daß sie mit Ski von allen Seiten in das Dorf eindringen und die Besatzung zu überwältigen trachteten, bevor diese die Häuser in Brand stecken konnte. Wo ihr dies trotzdem gelang, benutzten die Russen die vom Brand erzeugte Wärme sofort für das Auftauen des Bodens, das ihnen das Eingraben erleichterte. Dieses Mittel wurde überall dort angewendet, wo die Russen sich eingraben wollten: mit einem großen Feuer wurde der gefrorene Boden aufgetaut, so daß die Grabarbeit möglich wurde.

Generalmajor Mason-Mc Farlane zweifelt daran, daß die Russen für den Sommer- und den Winterkrieg verschiedene Armeen gehabt haben. Trotz der gewaltigen Menschenreserven hätte es Sowjetrußland hierfür an den nötigen ausgebildeten Truppen gefehlt. Große Unterschiede bestanden zwar zwischen dem Sommer- und dem Winterkriegsmaterial – dagegen fehlen sichere Anzeichen dafür, daß zwei verschiedene Saisonarmeen bestanden haben.

Gründe für die deutsche Niederlage.

- Der vorzeitige Wintereinbruch anfangs November.
- Zu später Beginn des Angriffs gegen Rußland – als Folge von Mussolinis mißglücktem Balkan-Abenteuer.
- Die Tatsache, daß die Russen das Risiko einer erheblichen Schwächung ihrer Fernost-Armee auf sich nahmen, wodurch die russischen Bestände weit über die deutschen Erwartungen stiegen. Ganz allgemein haben die Deutschen die russischen Menschen-Reserven unterschätzt.
- Die Fähigkeit der Russen, aus den eigenen Fehlern sofort die nötigen Konsequenzen zu ziehen; die Folge davon war ein fortwährendes Erstarren der Roten Armee.
- Die ungenügenden deutschen Vorbereitungen für den Winterkrieg, insbesondere hinsichtlich Truppenbekleidung; das Fehlen richtiger Winterausrüstungen hat fürchterliche Verluste der Deutschen bewirkt.
- Ganz allgemein eine Unterschätzung des Gegners. Dies sowohl in bezug auf den innern Halt der Roten Armee, wo man noch zu sehr mit den Folgen der Säuberung von 1937 rechnete, wie auch in materieller Beziehung.

Russische Ansichten über die deutsche Panzerwaffe

Die nachstehenden Betrachtungen eines russischen Kritikers über den Mißerfolg der deutschen Panzertheorie in Rußland, die in der «Krasnaia Zvezda» vom 12. September 1947 erschienen sind, machen sich ihre Aufgabe etwas leicht, indem sie von gewissen rein äußerlichen Eigenheiten des deutschen Panzereinsatzes ausgehen, während viel bedeutsamere innere Voraussetzungen der deutschen Niederlage in Rußland übersehen werden. Dennoch ist der Aufsatz für uns von Interesse. Indem er die deutschen Auffassungen kritisiert, zeigt er am deutlichsten die in Rußland herrschenden Ansichten.

Die deutsche Lehre unterschätzte die Bedeutung der Artillerie wahrscheinlich darum, weil die deutsche Artillerie schon im ersten Weltkrieg nicht den in sie gesetzten Erwartungen entsprochen hat.

Die Deutschen unterschätzten aber auch die Infanterie, die sie zu Unrecht nicht mehr als Hauptwaffe betrachtet haben, und der sie anfänglich

nur die Rolle einer Besetzungstruppe zudachten.

Dagegen wurde von der deutschen Lehre der *Panzer überschätzt*. Nach den Erfolgen in Polen und Frankreich erwartete man Dinge von ihm, die er allein nicht zu leisten vermochte. – Da die Deutschen nur mit einem kurzen Feldzug in Rußland rechneten, unterließen sie es, ihre technisch bereits veraltete Panzerwaffe zu erneuern. Erst als es zu spät war, gingen sie zur Schaffung neuer Typen über; während dieser Zeit wurden sie von der russischen Panzerwaffe vollständig überflügelt.

Fehlerhaft war auch die deutsche Auffassung von Zusammenwirken der verschiedenen Waffen. Deshalb arbeitete die Infanterie nicht in enger Fühlungnahme mit der Panzertruppe zusammen, und deshalb war es ihr auch nicht möglich, die Erfolge der Panzer sofort auszunützen und zu sichern.

Damit hängt zusammen, daß die Deutschen den bloßen Geländegewinn (durch Panzer) überschätzten, und der Vernichtung der noch im Gelände befindlichen feindlichen Kräfte zu wenig Aufmerksamkeit schenkten.

Ganz allgemein haben die Deutschen sich selbst überschätzt, und dem Feind zu wenig zugetraut. Zwar ermöglichten ihnen zu Beginn des Feldzuges in Rußland ihre zahlenmäßige Überlegenheit und ihre Kampfge-
wohntheit bedeutende Erfolge; aber ihre Blitzkriegsziele konnten dabei nicht verwirklicht werden, so daß der errungene Vorteil bald wieder verloren ging und die Niederlage der Deutschen unvermeidlich wurde.

Der zweite Weltkrieg hat gezeigt, daß eine richtig eingesetzte Panzertruppe ein äußerst machtvolles Kampfmittel des modernen Krieges darstellt. Nötig ist aber eine sehr bewegliche Taktik, die keinen vorgefaßten Meinungen folgt, und deren Grundlage in der engen Zusammenarbeit zwischen Panzern und übrigen Truppen liegt. Gegen diese Art der Panzerverwendung hat die starre deutsche Lehre vom Panzereinsatz versagt.

Panzerangriffe im Winter

Diese Studie ist vom russischen Obersten V. *Saushkin* in der «Krasnaia Zvezda» vom 25. Januar 1947 veröffentlicht worden.

Die Meinung, daß der Winter die Manövrierfähigkeit von Panzern verunmögliche, ist nur beschränkt richtig. Zwar werden ihre Bewegungen durch den Schnee behindert, aber ein absolutes Hindernis bedeuten die winterlichen Verhältnisse nicht. Im Gegenteil: so lange nur der Boden gefroren ist, erfährt die Geländegängigkeit von Raupenfahrzeugen sogar eine Steigerung, nicht zuletzt auch darum, weil dann alle kleinen Gewässer und Sümpfe zugefroren sind.

Die *größten Feinde* der Panzerbewegungen sind *Schneefälle* und *Schneestürme*. Die durch den Schnee verursachte Behinderung wächst mit zunehmender Tiefe der Schneedecke; mit beträchtlichen Schneehöhen ist vor allem in den verwehten Gräben und sonstigen Bodenvertiefungen zu rechnen. Dazu kommt, daß durch die alles zudeckende Schneeschicht die Orientierung stark erschwert wird. Ein geschickter Gegner kann sich diesen Umstand zunutze machen, und zahlreiche Panzerfallen anlegen, die im Schnee vollkommen unsichtbar sind. In einem Schneetreiben werden ferner stets die optischen Instrumente, Schöffnungen usw. der Panzer mit Schnee verstopft, wodurch ebenfalls ihre Sicht beeinträchtigt wird. – Immerhin haben auch Schneetreiben ihre Vorzüge: Sie verdecken die Panzer der feindlichen Sicht und geben ihnen dadurch wertvolle Überraschungsmöglichkeiten.

Besonders groß werden die Bewegungsschwierigkeiten der Panzer im Frühjahr, wenn das Tauwetter das Gelände in einen Morast verwandelt.

Kampfhandlungen mit Panzern spielen sich im Winter meist bei Tage ab; angesichts der im Winter kurzen Tage wird dadurch natürlich ihre Wirkungszeit stark reduziert. Immerhin sind auch Nacht-Unternehmen nicht ganz ausgeschlossen, da der Schnee die Winternächte wesentlich heller macht, als es die Sommernächte in der Regel sind.

Im zweiten Weltkrieg sind eine große Anzahl winterlicher Panzerunternehmungen mit Erfolg durchgeführt worden. Allein oder gemeinsam mit Skitruppen vorgehende mechanisierte Verbände sind häufig mitten im Winter durch Wälder und über Sümpfe vorgegangen. Dabei war es vor allem notwendig, daß die Führer dieser Verbände die Besonderheiten des Panzerkampfes im Winter kannten und die Eigenheiten des Winters zum eigenen Vorteil auszunützen verstanden. Notwendig ist ferner eine richtige Vorbereitung der Truppe auf ihre nicht leichte Aufgabe.

Panzeraktionen unter winterlichen Verhältnissen machen eingehende vorherige *Erkundung und Aufklärung* notwendig. Alle Vormarschstraßen sind deutlich sichtbar zu markieren. In der Planung ist zu berücksichtigen, daß winterliche Bewegungen meist langsamer vor sich gehen, als man berechnet, und daß der Aktionsradius in der Regel stark herabgesetzt ist. Andererseits wird durch die reduzierte Geschwindigkeit die Zusammenarbeit mit der – nicht selten vor den Panzern vorgehenden – Begleitinfanterie erleichtert. Es kann deshalb gesagt werden, daß der Winter die Zusammenarbeit zwischen Panzertruppen, Infanterie und Artillerie ändert. Die Schutzaufgaben der Infanterie gewinnen an Bedeutung; bei diesen handelt es sich nicht nur um einen taktischen Schutz, sondern mindestens ebenso sehr auch um eine rein technische Unterstützung der Vorwärtsbewegung unter erschwerten Bedingungen. Die erhöhten Bewegungs- und

Orientierungsschwierigkeiten des Panzers verleihen auch der Artillerieunterstützung größere Bedeutung.

Durch die Schneeverhältnisse wird auch die eigentliche *Panzertaktik* beeinflusst. Die Panzer unter sich sind auf erheblich engere Zusammenarbeit angewiesen; die übliche Linienformation des Panzerbataillons muß häufig zugunsten einer tiefen Kolonnenstaffelung aufgegeben werden. Auch zwingen die Witterungsverhältnisse im Winter häufig zu einem Verzicht auf große Bewegungsmanöver. Aber letztlich sind es die erhöhten Schwierigkeiten, die besonders Mut und Kühnheit verlangen – die aber auch besondere Erfolge zeitigen, wenn mit Mut und Kühnheit, gepaart mit der erforderlichen Umsicht, gehandelt wird.

Neuzeitlicher Nachschub

Von Major i. Gst. O. Meyer

Auf Grund der OST 37 verfügen alle Einheiten über einen hippomobilien oder motorisierten Fassungstrain. Die kriegsgemäße Fassung nach bisheriger Organisation erfolgt in der Weise, daß die Division in der Regel ab Übergabeort den Nachschub von der Armee oder dem Armeekorps übernimmt und ihn mit ihren eigenen Mitteln auf den Fassungsplatz bringt. An diesem treffen sich die Fassungstrains der einzelnen Truppen oder Kampfgruppen und übernehmen dort den Nachschub unter Abgabe des Rückschubes. Die Fassungstrains bringen dann den Nachschub direkt zur Front. Dieses System bedingt mindestens einen, jedoch meistens zwei oder mehrere Umlade des Fassungsgutes. Die Besammlung von Fassungstrains selbst in guten Deckungen wie Wäldern oder Ortschaften hat zwangsläufig eine Ansammlung von Truppen und Fahrzeugen zur Folge und ist damit der Feindeinwirkung immer stark ausgesetzt.

Die neue OST 47 sieht weiterhin die Fassungstrains vor, mehrheitlich nun motorisiert, ohne daß aber diese Trains in bezug auf Mannschaft oder Transportmittel wesentliche Änderungen erfahren haben.

Bisher hat der gesamte Nach- und Rückschub der Armee auf der Eisenbahn als Haupttransportmittel zwischen Armee und den Armeekorps und wenn möglich bis zu den Heereseinheiten basiert. Die OST 47 nennt weiterhin die Transitstelle, doch soll diese auf Grund neuester Angaben endgültig aufgelöst werden. Damit scheint, daß der Nachschub mittels der Eisenbahn nun wenigstens für den Kriegsfall ganz aufgegeben wird. Die Frage der Zweckmäßigkeit der Verwendung der Eisenbahn im Kriegsfall für unser Land könnte Gegenstand einer speziellen Studie sein. Es mag hier lediglich